

jeden Hinweises auf den Wert der Nachträge enthält. Desgleichen sind die beigegebenen Gelegenheitsschriften an keiner Stelle zusammengestellt, obwohl ein kurzes Verzeichnis sicherlich keine größere Mühe bedeutet hätte. Zusätzlich bereichern die vom Besitzer beigegebenen Bildbeilagen, darunter eine farbige Darstellung der russischen Belagerung 1734 durch Münnich (nicht, wie in der Einleitung, „Münch“) bei S. 32, den Band.

Die Einleitung faßt die Angaben von Bertling, Kötze, Schieder<sup>5</sup> und der Altpreußischen Biographie zusammen; Bahr geht leider nicht auf die von Willer entworfenen Illustrationen ein. Die neueren Forschungen wie die Darstellung von Curicke „Werkstatt“ anhand des erhaltenen Kataloges seiner Bibliothek<sup>6</sup> oder Versuche, ihn in die Entwicklung der Danziger Historiographie des 17. Jhs. einzuordnen<sup>7</sup>, sind ihm unbekannt geblieben, wie sich die deutschsprachige Forschung überhaupt zu wenig mit diesem Werk befaßt hat. Curicke stellt zum einen die Zugehörigkeit Danzigs zur polnischen Krone fest (*So wie Dantzig niemand anders als den Königen in Pohlen huldiget und schweret; also folgte auch daß dieselbe Stadt post Deum immortalem, unicum in terris Dominum, Regem Poloniae agnoscat*, S. 76), hebt aber andererseits die besondere Stellung der Stadt unter diesem König hervor. Hier setzt die polnische Forschung vor allem an, ohne daß die deutsche ihr seit Schieder, dessen „Deutscher Geist [...] im Weichsellande“ einer Relativierung bedarf, etwas entgegenzusetzen hätte.

Der saubere, technisch gut ausgefallene Nachdruck, für den dem Verlag und dem Nordostdeutschen Kulturwerk zu danken ist, auch wenn gelegentliche Unachtsam- und Gedankenlosigkeiten hätten vermieden werden können, sollte zu einer Neubefassung mit der Geschichte und der Geschichtsschreibung Danzigs anregen.

Marburg a. d. Lahn

Wolfgang Kessler

5) Vgl. Anm. 1; Th. Schieder: *Deutscher Geist und ständische Freiheit im Weichsellande* (Einzelschriften der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung, 8), Königsberg (Pr.) 1940.

6) Szafran, S. 87–128.

7) Vor allem sind hier zu nennen L. Mokrzejcki: *Siedemnastowieczny traktat o historii Gdańska Reinholda Curickego* [Curickes Abhandlung über die Geschichte Danzigs aus dem 17. Jh.], in: *Zeszyty Naukowe Wyższego Studium Nauczycielskiego, Uniwersytet Gdański, Dydaktyka*, 1973, Nr. 2, S. 89–111; ders.: *W kręgu prac historyków gdańskich XVII wieku* [Zu den Arbeiten der Danziger Historiker des 17. Jhs.] (Uniwersytet Gdański, *Praca habilitacyjna*, Nr. 22), Danzig 1974, S. 156–254.

**Archiv für schlesische Kirchengeschichte. Band 38. 1980.** I. A. des Instituts für ostdeutsche Kirchen- und Kulturgeschichte hrsg. von Joachim Köhler. August Lax Verlagsbuchhandlung. Hildesheim 1980. XII, 310 S., 9 Taf. i. T.

Die vom Herausgeber Joachim Köhler edierten „Romberichte des Breslauer Konsistorialrates Dr. Johannes Kaps aus dem Jahre 1945“ (S. 1–91) sind ein erschütterndes Zeitdokument, dem man eine große Verbreitung wünschen möchte. Kaps hat darin seine Erlebnisse auf der abenteuerlichen Fahrt von Breslau nach Rom zu Pius XII. festgehalten, den er über das Chaos in Schlesien

nach der Kapitulation unterrichten wollte. Da sein Bericht bisher nicht veröffentlicht worden war, kam die Vermutung auf, dieser Breslauer Geistliche habe mit dem Papst auch über einen Nachfolger für den am 6. Juli 1945 gestorbenen Kardinal Bertram gesprochen. Diese Frage und die Angelegenheit der von dem polnischen Kardinal Hlond eigenmächtig eingesetzten Apostolischen Administratoren seien aber, so schreibt Kaps über seine Audienz, „von der Sorge um unser dem Hunger und der Verelendung preisgegebenes heimatloses Volk . . . in den Hintergrund gedrängt“ worden (S. 5). Der Breslauer Konsistorialrat, dessen „grenzenloses Vertrauen“ in das Oberhaupt der katholischen Kirche „fast kindlich anmutet“ (S. 4), scheint von der schwachen Reaktion des Päpstlichen Stuhles auf seine Vorsprache etwas enttäuscht gewesen zu sein. Freilich hat er diese Enttäuschung nicht schriftlich fixiert; sie läßt sich höchstens zwischen den Zeilen herauslesen.

Mit „Fakultät und Nuntiatur“ sind „Quellen zur Geschichte der Katholisch-Theologischen Fakultät in Breslau in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts aus dem Wiener Nuntiaturarchiv“ überschrieben (S. 93—119), die von Joseph Overath kommentiert werden. Von den sechs Dokumenten dürfte das dritte besonders aufschlußreich sein, da in diesem anonymen Gutachten sehr offene Urteile über die Mitglieder des Breslauer Domkapitels gefällt werden. Am besten kommt Heinrich Förster weg, den „der katholische Klerus und alle Laien Schlesiens als Bischof wünschen“ (S. 111). — Unter der Überschrift „Jesuiten in Breslau“ gibt Karl A. F. Fischer „Quellen zur Geschichte der Breslauer Jesuitenakademie und Jesuitenuniversität 1640—1755“ heraus (S. 121—174). Beim ersten Teil handelt es sich um ein alphabetisches Verzeichnis der Lehrer (S. 124—162), beim zweiten um ein chronologisches („Experimentum reconstructionis Academiae Wratislaviensis SJ“, S. 163—171).

Gleich zwei Aufsätze beschäftigen sich mit der Schutzheiligen Schlesiens: Herbert Hummel beschreibt „Ein schwäbisches Hedwigsbild aus dem frühen 14. Jahrhundert“ (S. 195—204), das 1961 bei Bauarbeiten in einer ehemaligen Kirche zu Geislingen/Steige entdeckt worden ist, während Joseph Gottschalk die Geschichte des Hedwigsklosters und der Hedwigskirche in Sulzbach/Oberpfalz (S. 205—213) untersucht. — Ewald Walter befaßt sich mit der „Grabstätte des Deutschordenshochmeisters Konrad von Feuchtwangen (1291—1296) in der ehemaligen Zisterzienserinnenabteikirche in Trebnitz“ (S. 215—238) und geht dabei insbesondere der Frage nach, warum dieser Hochmeister in einer Doppeltumba gemeinsam mit Herzog Heinrich I. von Schlesien beigesetzt worden ist. — In seinem Aufsatz „Das Lied ‚Großer Gott, wir loben Dich‘ und sein Dichter, der schlesische Pfarrer und Regens Ignaz Franz“ (S. 175—194) vergleicht Walter Dürig einige unterschiedliche Fassungen dieses deutschen Tedeums miteinander und bezeichnet es am Ende als „ein dichterisch so wertvolles, theologisch so tiefes und gehaltvolles und musikalisch so überzeugendes Lied“ (S. 191). Zusammen mit den Kirchenliedern von Angelus Silesius und Johannes Heermann sowie dem Transeamus von Joseph Ignaz Schnabel bezeugt das weitverbreitete „Großer Gott, wir loben Dich“ den relativ starken Beitrag Schlesiens zum deutschen Kirchengesang.

Bei den drei „Miszellen“ handelt es sich um teilweise erfreulich ausführliche Rezensionen. Unter der Überschrift „Eine Entdeckung: 800 Briefe von Professor Reinkens über schlesische Verhältnisse aus den Jahren 1840 bis 1873“ (S. 239—245) bespricht Joseph Gottschalk eine dreibändige Edition von 953 (!) Briefen, die der ehemalige Breslauer Kirchenhistoriker und spätere erste Bischof

der altkatholischen Kirche mit seinem Bruder wechselte.<sup>1</sup> Reinkens war leider nicht selten vorschnell und ungewöhnlich hart in seinem Urteil. Trotzdem oder gerade deswegen ist die Lektüre dieser umfangreichen Korrespondenz hoch interessant und stellenweise geradezu spannend. Der Rezensent hat recht, wenn er diese Edition als für die schlesische Kirchengeschichte in der Mitte des 19. Jhs. „unentbehrlich“ bezeichnet (S. 245). — In der zweiten Buchbesprechung setzt sich Joachim Köhler unter der Überschrift „Protestanten in Oberschlesien“ (S. 247—263) hauptsächlich mit der Dissertation „Die Reformation in Oberschlesien. Ausbreitung und Verlauf“ von Othmar Karzel<sup>2</sup> auseinander. Weitere, wenn auch kürzere Buchbesprechungen enthält der Beitrag „Umschau“ (S. 265—274).

Der wieder so ertragreiche und vorbildlich redigierte Band ist dem Apostolischen Protonotar Hubert Thienel zu seinem goldenen Priesterjubiläum gewidmet. Der um die Heimatvertriebenen sehr verdiente Jubilar wurde 1972 von Papst Paul VI. zum „Apostolischen Visitator für Klerus und Gläubige, die aus dem Erzbistum Breslau stammen und in der Bundesrepublik leben“ (S. XII), ernannt. — Eine ganzseitige Todesanzeige (S. XI) erinnert an Hubert Jedin († 16. 7. 1980), der zu denjenigen schlesischen Kirchenhistorikern gehört, „die in der Fremde zu internationalem Ruhm und Ansehen gelangt sind“ (S. XI).

Zornheim bei Mainz

Helmut Neubach

1) J. H. Reinkens: Briefe an seinen Bruder Wilhelm (1840—1873). Eine Quellenpublikation zum rheinischen und schlesischen Katholizismus des 19. Jahrhunderts und zu den Anfängen der Altkatholischen Bewegung, hrsg. von H. J. Sieben, mit einem Vorwort von H. Bacht (Bonner Beiträge zur Kirchengeschichte, Bd. 10, 1—3), Köln, Wien 1979. Vgl. unten S. 437—440.

2) (Quellen und Darstellungen zur schlesischen Geschichte, Bd. 20), Würzburg 1979.

**Jahrbuch der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau. Band XXI. 1980.** I. A. der Stiftung Kulturwerk Schlesien hrsg. von Josef Joachim Menzel. Holzner-Verlag. Würzburg 1980. 365 S., 6 Abb., 1 Stammtaf.

In seinem Aufsatz „Probleme der Südwestgrenze des Herzogtums Oppeln“ (S. 14—73) beschäftigt sich Klaus J. Heinisch mit der Entstehung und Entwicklung der Grenze zwischen Zuckmantel und Hotzenplotz insbesondere im 13. Jh. Die drei folgenden Beiträge können als Vorarbeiten für das geplante „Schlesische Klosterbuch“ angesehen werden. Nach einer „Einleitung“ von Josef Joachim Menzel (S. 74—83) behandelt Heinrich Grüger zunächst Kamenz („Augustiner-Propstei, dann Zisterzienserstift“, S. 84—109), zu dem übrigens auch die „Propstei Wartha“ (S. 95—96) gehörte, und anschließend das Minoritenkloster in Münsterberg (S. 110—113). Bei der sehr ins einzelne gehenden „Geschichte des Rittergutes und Dorfes Sillmenau, Kreis Breslau“ von Alfred Rüffler (†) handelt es sich um ein schon 1925 abgeschlossenes und über die Vertreibung gerettetes Manuskript eines Breslauer Bibliotheksrates (S. 114—162). In seiner Beschreibung des „Letzten Ritterturniers in Schlesien auf Burg Fürstenstein am 19. August 1800“ (S. 163—170) zitiert Leonhard Radler wiederholt, ohne eine Quelle zu nennen. Ludwig Petry hat